

Halle'sches Tageblatt.



Erchebt täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2.50 Mark.

Annahmestellen von Inseraten bei: C. Vesperdie, Buchhandlung Rammelschtrage 10. August Peter, Kaufmann, Köhlerstrage 20b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann Giebichenstein, Burgstrage 50.

Inseratspreis für die 3. gehaltenen Correspondenz- und deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tagesanfang der drei gehaltenen Correspondenz- und deren Raum 20 Pfg.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Nr. 28

Mittwoch, den 3. Februar 1892.

93. Jahrgang.

Zur Steuerveranlagung.

Neue Gesetze haben mit neuen Kleidungsstücken gemeinlich, daß man sich beim Gebrauche derselben zunächst beengt fühlt und sich nach dem alten, bequem gewordenen Zustande zurücklehnt.

Das gilt insbesondere auch von neuen Steuererlassen, und wohl am meisten diesem Umstande ist es zuzuschreiben, wenn in den letzten Wochen so mancher heimliche und öffentliche Schmerzensschrei betreffs der neuen Einkommensteuer vernommen wurde. Kommen doch die weiteren Kreise der Gesitteten, bei denen ein Einkommen von über dreitausend Mark anzusetzen ist oder ein solches vermuthet wird, zum ersten Male praktisch mit der einschneidenden Neuerung dieses Gesetzes, mit der Steuererklärung in Verbindung.

Früher war die Sache so bequem. Man wartete ab, was die Einkommens-Commission „geschöpft“ hatte, schmunzelte, sofern man glimpflich dabei verfahren, oder geriet anderen Falls in gerechtfertigte Entrüstung, die sich in dem Entschlusse kundgab, „lofort“ zu reclamiren, — welcher Entschluß in den meisten Fällen unausgeführt geblieben sein dürfte.

Jetzt war das ganz anders und viel unbequemer. Jetzt sollte man selbst anfragen. Man sollte „erklären“, wie viel steuerbares Einkommen man habe, sollte dabei eine Menge von Bestimmungen und namentlich auch von guten Rathschlägen beachten, welche den Neulingen in ihrer fäthlichen Weise von „Rathgebern“ zu 50 Pfg. bis 1 Mk. ertheilt waren, damit nur ja nicht die Erklärung ein Zuwenig ergebe und der Staat in seinen wohlverdienenden Ansprüchen verliert würde.

Wenn in einer so wenig beliebten Sache, wie das Steuerzahlen nun einmal ist, das Selbstanlangemüßigen schon wenig erfreulich, so wurden diese Schritte durch die im Hintergrunde schlummernden Dinge: Vorlegung der Bücher u. s. w. kaum gemildert, und so begreift es sich, wenn Tausende in den Tagen vom 4. bis 20. Januar in sehr schlechter Stimmung über diese Neuerung waren. Freilich versteht man, indem man über die Beugung der neuen Aelder leuzt, daß „Selbstanschätzung“ eine Forderung gewesen, die von allen Seiten so lange erhoben worden ist, bis man sie hatte. Dieses Verlangen, und daher ist es denn auch zu verstehen, wenn man sich mehr mit der neuen Unbequemlichkeit als mit der Frage beschäftigt, welche Ergebnisse deren Ausführung haben möchte.

Nachdem aber die Periode des Erklärens zum ersten Male vorüber ist, — wenn wir sie erst einige Male hinter uns haben werden, wird sie die Stimmung nicht mehr alteriren — ist es aber an der Zeit, sich nach diesen Ergebnissen umzusehen; zumal diejenige Seite derselben, auf welche wir hier die Aufmerksamkeit lenken möchten, von vornherein ins Auge gefaßt werden muß, sofern man sie überhaupt erfassen will.

Wir haben nämlich nicht das äffermäßige Ergebnis des zu zahlenden Steuerbetrages im Auge, sondern die

Prüfung der Frage, was die einzelnen Stadien des Veranlagungsactes: Steuererklärung, Prüfung derselben durch die Commissionen und Veranlagung der Steuer — für den Steuerzähler — leisten.

Unser Steuererlass hat uns bekanntlich die Selbstanschätzung nicht gebracht, bei der es damit vorber ist, daß der Steuerzahler sagt: ich habe so und so viel Einkommen, zahle also so und so viel Steuer. Unsere Steuererklärung hat nicht diesen Sinn, denn die Veranlagungscommission ist an deren Inhalt nicht gebunden. Wo ihr Zweifel an der Richtigkeit der Steuererklärungen bei deren Prüfung erwachen, kann sie zunächst weitere Anlagen von den Gesitteten verlangen; und selbst dann kann sie an ihren Zweifeln festhalten und kann die Steuer verlangen, ohne auf die Steuererklärung resp. deren weitere Förderung mit dem Steuerzahler Rücksicht zu nehmen.

Wir haben also, abgesehen von der dann noch offenbleibenden Reclamation — drei Stadien des Veranlagungsactes. In dem ersten, der Steuererklärung, handelt der Steuerzahler allein; in dem zweiten, der Prüfung seiner Erklärung, wirken der Steuerzahler und die Veranlagungscommission zusammen; in dritten, der Steueranlagung, die Commission allein.

Will man nun aber wissen, wie sich das ganze Verfahren bewährt, will man prüfen können, ob und wo dasjenige der Verbesserung fähig ist, so muß man die Ergebnisse eines jeden einzelnen dieser drei Stadien und zwar vom ersten Male von deren Durchmachung an in Zahlen vor Augen haben.

Für die Beurteilung der neuen Steuererlasse kommt es nicht so sehr darauf an, zu vergleichen, wie sich das früher „geschöpft“ zu dem jetzt „erklärten“ Einkommen und dementsprechend der Gesamtvertrag der Steuer zu einander verhalten, als darauf, was in Bezug auf den Steuerertrag die gedachten drei Stadien leisten.

Es wäre daher von dem höchsten Werthe, wenn nicht nur der schließlich veranlagte Steuerbetrag alljährlich bekannt gegeben würde, sondern vielmehr seine Elemente — sei es für den ganzen Staat in einer Summe oder sei es für die einzelnen Steuerbezirke — in der Öffentlichkeit unterbreitet würden.

Nur, wenn man weiß, nach den Steuererklärungen war so und so viel Einkommen vorhanden, woraus sich so und so viel Steuer ergeben würde, ferner weiß, die Prüfung der Steuererklärung und Verhandlung der Commissionen mit den Steuerpflichtigen haben Einkommensteuer und Steuerbetrag um so und so viel berichtigt, und endlich haben die Commissionen ihrer Veranlagung nach so und so viel zu veranlagend gehabt, nur aus der Kenntniß dieser Abwechslungen der Besteuerungen kann man den Werth des neuen Verfahrens beurtheilen.

Gilt das für die allgemeine öffentliche Controlle und Beurtheilung der neuen Steuererlasse, so würde die gedachte Detailarbeit der Finanzverwaltung im Verlaufe der Jahre den Maßstab zur Beurtheilung der Leistungen der einzelnen Steuercommissionen an die Hand geben. Für die Gleichmäßigkeit des Verfahrens im ganzen Staate

würden diese Details der einzelnen Steuerbehörden die Bürgschaft liefern.

Hat man es bei dem neuen Steuererlasse mit einer ihrer Ungewohntheit wegen Vielen ungenügenden Neuerung zu thun, so wird man die öffentliche Meinung am leichtesten und dauernd für die Sache gewinnen, indem man ihr zeigt, welche Ergebnisse die einzelnen Stadien der Veranlagungsactes liefern, weil diese Daten beweisen würden, ob die ganze Organisation ihren Zweck erfüllt und richtig launht.

Deutschland.

Berlin, 1. Februar. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgenden Allerhöchsten Erlass:

Die Feier Meines Geburtsstages, auf welche ich die jüngsten tiefamerzlichen Ereignisse in Mir nahe verbanden und eng betreudeten Färdensbüchern ihre Gattin waren, hat wiederum in den weitesten Kreisen Anlaß gegeben. Mir mannigfache Beweise liebevoller Theilnahme darzubringen. Groß ist die Zahl schriftlicher und telegraphischer Glückwünsche, welche Mir aus allen Ecken des engeren und weiteren Vaterlandes sowie von außerhalb lebenden Deutschen zugegangen sind. Ich bin durch diese Aufmerksamkeiten zu Meinem Geburtsstages aus freudiger Bewegung, kann Ich doch in Ihnen den erneuten Ausdruck treuer Götinnung und aufrichtigen Vertrauens seitens Meines Volkes erblicken, auf dessen Wohlgerathen unausgesetzt bedacht zu sein die vornehmste Pflicht Meines fäthlichen Berufes ist. Es drängt Mich daher, Allen, welche Meiner — sei es einzeln, sei es als Mitglieder von Behörden Corporationen und Vereinen oder als Teilnehmer an fäthlichen Veranstaltungen — in ständiger Weise gedacht haben, hierdurch Meinen wärmsten Dank zu erkennen zu geben und beauftrage Ich Sie, diesen Erlass zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 1. Februar 1892.

Wilhelm J. R.

An den Reichsanzeiger.

Für den verstorbenen Abg. Dr. Mitthoff fand heute Mittag, vor der Ueberführung der Leiche nach Göttingen, im Direktionsaal des Potsdamer Bahnhofes eine erhabende Trauerfeier statt. Zahlreiche Collegen und Freunde des Verstorbenen nahmen an der Feier theil, von den Ministern die Herren von Bötticher und Graf Jellisch, der selbst einen Kranz auf dem Sarg niederlegte. Eine Fülle von Blumenpenden gab Zeugniß von der allseitigen Verehrung, deren sich der Verstorbene erfreut hatte. Eine höchst würdige und ergreifende Gedächtnisrede hielt der Prediger v. Soden.

Die Commission des Abgeordnetenhauses zur Verathung des Volkschulgesetzes ist heute gewählt worden und hat sich constituirt. Zum Vorsitzenden wurde der conservative Abg. Graf Claron v. Nauffenwille, zum stellvertretenden der freiconservativen Abg. Wessel gewählt. Das Centrum wurde als übergegangen, was immerhin als kleines Symptom bemerkenswerth ist. Von der nationalliberalen Partei gehören der Commission an die Herren: Fobrecht, Ganeccius, Gutm-Frankfurt, Ludowig, Seyffardt. Die weitere Entwicklung der Ange-

[Nachdruck verboten.]

Schullos und schullos.

Eine Novelle aus untern Tagen von Paul Lindenberg.
„Das ist ja schön von Ihnen, lieber Sanitätsrath, daß Sie wieder einmal nach dem Richtigsten sehen,“ rief sie ihm entgegen, „hier, ich bitte,“ und sie nahm, nachdem er sich gelezt, neben ihm auf dem Sopha Platz, „wie oft habe ich mich in den letzten Tagen nach Ihnen geseht und gewünscht, Sie als treuen ärztlichen Beistand an meiner Seite zu haben, mir ging es wirklich nicht gut.“

„Und was fehlte Ihnen denn, Frau Majorin?“ fragte der Arzt mit leichtem Acheln.

„Sehen Sie, das ist schon allein ein Theil des Leidens, lieber Sanitätsrath, daß ich es Ihnen nicht beschreiben kann! Wald schmerz's mich hier in der Brust, bald habe ich Stiche in der Seite, dann wieder fühle ich, wie erregt meine Nerven sind, bald darauf plagt mich ein entsetzlicher Kopfschmerz, oder eine fürchterliche Unruhe ergreift mich, die wünschlich eine Stunde darauf einer ermattenden Müdigkeit Platz macht, und so geht's fast alle Tage.“

Im die Mundwinkel des Sanitätsrathes zuckte es traurich und ungeduldig drehte er seine Handfläche hin und her. „Ich werde Ihnen gelegentlich ein beruhigendes Mittel verschreiben,“ sagte er, „und dann, ich kann es nicht oft genug wiederholen, gehen Sie nur jeden Tag fleißig in die frische Luft.“

„Tawohl, lieber Freund, ich werde Ihren Rathschlag befolgen, doch Sie entschuldigen mich wohl jetzt einen Augenblick, ich sehe die Kästchen Aktien und das Stoffschränken von Ihnen in den Salon eintreten, ich bin gleich wieder da.“

„Hat keine Eile,“ brummte der Sanitätsrath hinter ihr her, „Gott sei Dank, heute geht's ja noch gnädig ab, nur fünf Krankheiten, das ist ja wenig,“ und er erhob sich dabei, durchmaß einige Male das Zimmer und stellte sich dann an das Fenster, wo er dem langsamem Herabdrinnen der Regentropfen zusah.

„Guten Abend, Herr Doctor,“ veretzte da plötzlich eine helle Stimme hinter ihm, und zwei weiße Händchen schlossen sich um seine auf den Rücken gelegten Hände, damit es dem Inhaber derselben schwer würde, sich umzudrehen. „Wer bin ich denn?“

„Das Vögelchen erkennt man an Gefang,“ antwortete der Sanitätsrath hater, „und rascher, wie man es seinen Jahren zutrauen sollte, wandte er sich um und ergriß das junge Mädchen, das sich gerade hinter der schweren Portiere verbergen wollte, beim Handgelenk. „Da habe ich den neckischen Robold rasch in meine Gewalt bekommen,“ rief er lachend, „warte, Du Schelm, jetzt erhältst Du die verdiente Strafe,“ und er wollte seine zierliche Gefangene an den Ohrläppchen ziehen, aber mit einer blitzschnellen Wendung hatte sie sich von seinem Griff befreit und rief mit fast kindlicher Fröhlichkeit: „Nun sollen Sie mich nicht so bald wieder haben!“

„Komme nur her, Du Widwäng,“ meinte der Sanitäts-

rath, „Du weißt ja doch, daß ich Dir für Deine Schelmereien Bardon ertheile, komm' nur her, und sage mir, wie es zugeht, daß ich Dich heute hier treffe, wo Du doch sonst so selten zu finden bist?“

„Das zarte, erst 17jährige Mädchen, Frieda von Froben, die Schwester des Affektors, schielte sichlich zusammen. „O Gott,“ rief sie, indem ein schwermüthiger Zug sich in ihrem hübschen, sonnigen Gesichtchen ausdrückte, „ich scherze hier und verzeihe dabei ganz die arme Frieda, deremegen mich mein Bruder hergelandt hat. O Herr Doctor,“ und sie schmeigte sich zutraulich an ihren väterlichen Freund an und sah mit Thränen in den großen braunen Kinder-Augen zu seinem unglücklichen Antlitz empor, „nicht wahr, der Director Werner muß freigeprochen werden?“

Auch der Sanitätsrath war ernst geworden. „Ich hoffe es, liebes Kind,“ veretzte er, „der entgegengesetzte Fall wäre schrecklich, ich wage ihn kaum zu denken.“ „Mein Bruder verteidigt ihn,“ sub Frieda fort, „gewiß wird er Alles thun, um den Director von dem schändlichen Verdacht zu befreien. Von heute Morgen an habe ich nur einen Wunsch gehabt, Herr Doctor, den: heute, nur heute Staatsanwalt zu sein! Da wäre ich aufgelanden und hätte gelagt. Er ist nicht schuldig, er kann es nicht sein, und damit gut, und dann hätte er ihn entlassen!“

„Mit wahrer Begeisterung hatte sie die Worte gesprochen, jetzt hielt sie inne, denn die Thür zur linken Hand öffnete sich und Felicia Berner trat langsam ein. Ein einfarbiges dunkles Kleid umhüllte die schlanken Glieder, ihr edel geschnittenes Antlitz war bleich und zeigte den Ausdruck

legenheit liegt jetzt in den Beratungen dieser Commission, die am nächsten Montag ihre Arbeiten beginnen wird. Man wird gut thun, sich jetzt auf einen langsamen Verlauf dieser Entwicklung gefaßt zu machen. Die vorjährige Commission hat wesentlich gearbeitet und die jetzige wird die Sache schneller rascher fördern, wenn nicht ganz unvorhergesehene Wendungen eintreten sollten. Inzwischen wird man doch bald zu erkennen vermögen, ob auf Seiten der Regierung und der konservativen Partei irgend welche ernstliche Neigung besteht, den liberalen Einwendungen Rechnung zu tragen oder ob wir uns von vornherein einer unumhülllichen Wechsellagerung gegenüber befinden, gegen die jedes Natüralien Praktisch ergebnis- und hoffnungslos sein muß.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraction wird uns berichtet, daß die fabelhaften Behauptungen des preussischen Kultusministers und des Ministerpräsidenten, der als Reichstagsler auch gewisse Beziehungen zu dem ausgeprägten deutschen Land hat, unbeschreibliches Entsetzen erregt haben. Das Gerücht von dem lange vorbereiteten Plane zur Verschmelzung der nationalliberalen und deutschfreisinnigen Richtungen in eine große liberale Partei steht mit den wirklichen Thatfachen in einem geradezu lächerlichen Widerspruch, und jedes Mitglied der nationalliberalen Fraction, sei es im Reichstag, im preussischen Abgeordnetenhaus oder in einer andern deutschen Landesvertretung, würde dies bezuggen können, ganz abgesehen davon, daß die Erklärungen der Deutschfreisinnigen Dr. vomberger und Richter im Reichstag nach den wenigen Worten, die Herr von Bennigsen damals sprach und die einen für jeden deutschen Liberalen geradezu selbstverständlichen Sinnes enthalten, das grade Gegenteil beweisen. Wenn der preussische Ministerpräsident und sein Kultusminister nur den Wortlaut des von Herrn v. Bennigsen Gelegenen und die Erklärungen der beiden deutschfreisinnigen Führer noch einmal lesen wollten, so ist es geradezu undenkbar, daß Männer so gewissenhaften Alters dieses Vorhaben von der geplanten Parteivertheilung noch einen Augenblick glauben könnten. Die Behauptungen des Herrn v. Sammerstein sind dabei ganz außer Betracht zu lassen, da man nicht anzunehmen braucht, daß er wirklich geglaubt hat, was er vorbrachte. Darüber, was der Blattartikel der Königl. Zeitung mit der stillschweigenden Verschönerung gegen — ja woher? zu thun hat, mögen die Götter wissen, der Redaktion wird es wohl so unbekannt sein wie den angeblich Verfassern selbst.

N. L. C. Berlin, 1. Februar. In der „Frankfurter Zeitung“ und anderen demokratischen Blättern, welche stets mit Eiferkraft darüber wachen, daß nur den am linken stehenden Parteien der Ruhm der Wertheiligung freihändlerischer Institutionen zufällt, wird behauptet, daß die nationalliberale Partei schon wieder eine Annäherung an die Regierung suche. Natürlich! Die Herren müssen es ja wohl wieder wissen und wenn nichts vorgeht, so wird es für ihre Zwecke erfinden. Die nationalliberale Fraction hat ihre Stellung zum Schulgesetzentwurf des Herrn Grafen Jellitz in bestimmter Weise genommen, sie hat entschieden erklärt, daß der im vorigen Jahre verordnete Entwurf des Herrn v. Götzer die Grenze ihrer Concession bilde, auf dieser Linie werden sich auch die in der Commission zu stellenden Anträge der nationalliberalen Partei bewegen. Daß die „geheimstüchtlige“ bisher allerdings stets mit den Ultramontanen sich abgelebte Presse während dieser Commissionverhandlungen immer wieder den Versuch machte, Mißtrauen zu säen, welcher denn schließlich kein Zweck hat, sondern nur, so dem Centrum und seinen Verbündeten zu Gute kommen muß, wissen wir im Voraus. Jede liberale Sache ist stets durch die Art der Vertheidigung derselben gefährdet worden und die Ultramontanen verließen es keineswegs in sich für liberal auszugehen, während ihre Kandidaten hinzulegen. Vielleicht dürfen die armen Nationalliberalen sich schon mit ihrem Minister mehr unterhalten, ohne in den Verdacht einer Verschönerung zu Gunsten ultramontaner Verbündeten zu geraten!

In der am 24. Januar abgehaltenen Sitzung des Centralausschusses der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ wurde der Etat für 1892 festgestellt. Derselbe schlägt in Einnahmen und Ausgabe mit 33853 M. ab und bietet insofern ein von den früheren

Aufstellungen abweichendes Bild, als für das laufende Jahr, bei gleichen Einnahmen wie im Vorjahre, ein Deficit nicht zu befürchten ist, falls die Mittelverbräuche die angelegte Höhe des Vorjahres, etwa 26500 M., erreichen. Die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft wird in Steinhilber, voraussichtlich am 21. und 22. Mal, abgehalten werden. Als Verhandlungsgegenstände sind vorläufig in Aussicht genommen: 1) die Ausdehnung der Bildungsvereine auf das Land. 2) Das Projektionswesen und seine Wichtigkeit für den Unterricht und die Belehrung. 3) Bedeutung, Organisation und Ausbreitung der Volksbibliotheken.

N. L. C. Berlin, 1. Februar. „Wo bleibt der Jesuitenanzug?“ — so muß man notwendig fragen, wenn man die Tagesordnung der nächsten Reichstagsfraktion ansieht. Derselbe ist Anträge aus dem Hause gewidmet und zwar finden sich darunter die letzten, welche vor dem am 3. Dezember 1890 eingebrachten Antrage Windthorst auf Aufhebung des Jesuitengesetzes noch die Priorität hatten, außerdem aber auch zwei sozialdemokratische Anträge, welche erst nach dem Jesuitenanzug an die Reihe kommen. Das Centrum hält also den Augenblick für die offizielle Erörterung der Angelegenheit, mit welcher man vor Jahr und Tag das ganze deutsche Volk in Erregung versetzt hat, noch immer nicht für gekommen. Worauf aber wartet man denn noch? Während der parlamentarischen Wechnachtsferien ist die „Germania“, als ob ihre Partei die Entscheidung nunmehr möglichst beschleunigen werde. Man sollte meinen, die Witzschelung über die ablehnende Stellung Freiburgs zu dem Antrage, welche Graf Caprivi im Abgeordnetenhaus gemacht hat, müßte für die Antragsteller ein Sporn sein, um endlich einmal volle Klarheit in der Sache zu schaffen. Wir unerschrocken haben bisher dem Antrage, da wir seine Lösung durch den Bundesrat für absolut sicher hielten, durchaus gleichgültig gegenüberstanden. Nach den Erklärungen der beiden Herren würde es uns doch interessieren, diese Herren zu hören, welche Graf Caprivi für seine ablehnende Stellung anzuführen hätte. Wir fürchten, der Reichstagsler würde abdam Herr Reich sich ein Wort des preussischen Ministerpräsidenten anlegen hören, welches mutatis mutandis etwa lauten würde: „Der Gegenstand zwischen den Beschwörern und dem Segner der Wiederzulassung der Jesuiten ist in letzter Instanz der Gegenstand zwischen Christentum und Atheismus.“ Vielleicht würde abdam dem Grafen Caprivi etwas verständlicher werden, warum die Nationalliberalen zur Abwehr einer Gefahr rufen zu müssen glauben. Aber eben deswegen glauben wir auch nicht, daß es das Centrum in naher Zeit zu einer Erörterung der Jesuitenfrage kommen lassen wird.

(4) Berlin, 1. Februar. Am 29. Februar findet in Berlin der Kongress deutscher Landwirthe statt, welcher im Architekturenbaule in der Wilhelmstraße zusammenzutreten soll. Die Ja-Verammlung ist für den 24. Februar angesetzt. Die Tagesordnung hat folgenden Inhalt: 1. Das Gesetz über den Unterstufungsbesuch und das Freizügigkeitsgesetz und ihre zeitliche Wirkung auf die Landwirthe; 2. die persönliche Inanspruchnahme der Bewohner des platten Landes durch die Gesetzgebung der letzten Jahre. Zur Theilnahme an den Verhandlungen sind alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft willkommen. Eintrittskarten sind vom „Bureau des Kongresses deutscher Landwirthe“ (Sekretär Stephan) Berlin SW. 47, Hagelbergerstraße 13 zu haben.

Berlin, den 1. Februar. Die „Mittheilungen für die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei“ schreiben: „Nachmal's Centrum und Sozialdemokratie. Unsere Mittheilungen über das schändliche Handelsgeschäft, das von ultramontaner Seite bei der Stichwahl im Hilbesheimer Kreis betrieben worden, um die Hilfe der Sozialdemokratie zu erlangen, haben den beiden Handeltreibenden viele Verlegenheit bereitet. Das Berliner Organ der Sozialdemokratie hilft sich mit der Bemerkung, daß die Hilbesheimer „Genossen“ das Centrum wie die Nationalliberalen „mit gleicher Beachtung gestraft“ hätten. Wie die „Sozialdemokraten“ dort im Kreise und überall über die Nationalliberalen denken, ist uns hinlänglich bekannt;

sie fürchten diejenige Partei am meisten, die in ruhiger Erwägung und praktischer Erfassung der Verhältnisse am meisten zur Ausgleichung der Klagen entgegensteht beitragen kann und thatsächlich beiträgt. Wie die Sozialdemokraten über das Centrum denken, ist nicht unsere Sache. Mit dem „Verachten“ mag es stimmen. Damit ist aber doch nicht ausgeschlossen, daß sie das Geld dieser „mit Verachtung betrachteten“ Ultramontanen genommen haben, und sie haben es genommen. Weiter legt der „Vorwärts“, die Sozialdemokraten hätten entsprechend dem Parteitagsbeschlusse „sich der Abstimmung enthalten.“ Das ist die vollendete Unwahrheit, wie das angeführte Ziffern-Beispiel von Salzwerth beweist. Gerade die organisierten „Genossen“ haben für den Ultramontanen gewährt und gestimmt, und der „Vertrauensmann“ für den Hilbesheimer Wahlkreis, Herr Stephan, hat es bestätigt und als Thatfache bezeugt. Der sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin kann dabei gar nicht mitreden; mag Herr Stephan unsere Mittheilungen entgegennehmen, er muß die Sache ja kennen. Sodann erklärt das „Wahlcomité der Centrumspartei“ in Hilbesheim, daß ihm, dem Wahlcomité von dem Handelsgeschäft nichts bekannt sei. Wir haben auch nicht behauptet, daß das Geschäft vom Wahlcomité gemacht worden sei; wir haben uns genau an die Worte gehalten, mit denen Herr Stephan selbst in der sozialdemokratischen Versammlung in Hilbesheim am 30. Dezember den schönen Versuch des Stimmengangs zuerst an's Tageslicht gebracht hat. Herr Stephan hat gesagt: „von ultramontaner Seite“ sei ihm Geld geboten worden, das er abgelehnt habe. Nun, „von ultramontaner Seite“ ist eben dann das Geld mit Umgehung des offiziellen sozialdemokratischen Führers den „Genossen“ angeboten worden, und nichts anderes haben wir behauptet. Daß es genommen worden und daß die Gegenleistung nach Kräften ausvollbracht worden, beweisen die Thatfachen; Sozialdemokraten, 10—15 an der Zahl, rückten mit den Flugblättern und Stimmzetteln der Ultramontanen auf die Bühne aus und wählten nicht nur, sondern zeigten auch, wie wenn Freitag wäre. Sozialdemokraten zu Haus drangen in die nationalliberale Versammlung ein, ließen den ultramontanen Kandidaten als ihren Kandidaten hoch leben und empfahlen ihn in öffentlicher Rede. Sozialdemokraten waren es auch, die — warum sollten sie es verschweigen? — in der ungentrefflichen Weise damit herausrückten, daß sie dies alles auf ultramontane Rechnung betrieben und daß eine, für den Fall des ultramontanen Sieges in Aussicht gestellte große Werthe (50 Tausend) und ein „Arbeitsgeld“ pro Stimme dem Amboyn zu äußerster Thätigkeit für sie enthalte. Dem „Wahlcomité der Centrumspartei“ in Hilbesheim können wir nur raten, sich ebenfalls an Herrn Stephan zu wenden, er kann Mann für Mann namhaft machen, wer das Geld „von ultramontaner Seite“ genommen. — Uebrigens ist in dieser Angelegenheit, wie berichtet wird, seitens der Staatsanwaltschaft die Untersuchung eingeleitet, so daß man wohl bald über diese unlauberen ultramontan-sozialdemokratischen Wahlgelüste näher unterrichtet sein wird.

Gegen deutsche Eisenbahnverwaltungen sind beim Reichs-Eisenbahnamt im Jahre 1891 im Ganzen 94 Beschwerden aus dem Publikum eingelaufen. Davon beziehen sich 29 auf das Betriebs-Reglement, 23 auf die Tarife, 17 auf den Fahrbetrieb und 25 auf andere Gegenstände. Das Reichs-Eisenbahnamt hat von diesen Beschwerden für begründet erachtet 21, als nicht begründet abgelehnt 23, auf den Rechtsweg verwiesen 4. In 30 Fällen war die Zuständigkeit des Reichs nicht begründet, in 3 Fällen sind die angeordneten Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Die übrigen 33 Beschwerden wurden an die zunächst zuständigen Eisenbahnverwaltungen zur Erledigung abgegeben. Von Beschwerden sind überhaupt 22 Eisenbahnverwaltungen betroffen.

Polen, 1. Februar. Aus Warschau wird vom heutigen Tage gemeldet: Auf Befehl des Generalgouverneurs Gurko wurden neuerdings 47 Preußen und 38 Defestoren ausgewandert. Sie müßten das russische Gebiet unverzüglich verlassen. Aus Petersburg wird vom heutigen Tage gemeldet: Der von der Spezialcommission ausgearbeitete Gesetzentwurf, betreffend die Beschränkung

dieser Trauer und Wehmuth. Welt früher wie viele Andere hatte sie den Ernst des Lebens kennen gelernt. Frieda eilte ihr entgegen, sie wollte etwas zu ihr sprechen, aber sie vermochte es vor kurzer Theilnahme nicht, sie fürchtete, in Thränen auszubringen. Auch der Sanitätsrath trat auf Felicia zu und küßte ihre weiße, von reichen dunkelblonden Haaren umrahmte Stirn. „Muth, Muth, mein liebes Kind,“ versetzte er, im bewegtem Ton, „es wird sich Alles noch zum Guten wenden.“

Felicia lehnte sich wie hilflos an den Arzt an. „D wäre nur erst dieser fürchterliche Tag vorüber,“ flüsterte sie kaum hörbar unter Thränen: „wie die Zeit so langsam verfliehet, und noch immer keine Nachricht, noch immer keine Gewißheit, nur trügerisches, unsicheres Hoffen. Wie muß mein armer Vater leiden!“

„Ich werde Sie auf Ihr Zimmer führen, Felicia,“ sagte Doktor Freybold, die Aufgeregte beruhigend, „genießt Sie Ruhe, Sie werden bald, sehr bald, sehr bald die Entscheidung empfangen.“

„Nein, nein, ich bleibe hier und werde hoffentlich meine Muthlosigkeit verlieren,“ antwortete Felicia, sich die Thränen aus den Augen trocknend, „ich danke Ihnen herzlich, Herr Sanitätsrath, und auch Ihnen, Frieda. Zuweilen nur überwältigt mich der Schmerz mit Allgewalt und keinen Widerstand vermag ich ihm dann zu leisten.“

„Et, da ist ja auch das Fräulein Werner,“ vernahm man in diesem Augenblicke die scharfe Stimme des Stillsitzenden, „schau, schau, wie befinden Sie sich denn?“

wie die Sprechende, die einen laßnen Fuß hatte, humpelte schneller, als man es ihr zutraute, auf die kleine Gruppe zu, dieselbe mit ihren scharfen, stahlgrauen Augen mustend. „Beruhigen Sie sich nur,“ sagte sie, „ich schenke Ihnen, hinzu,“ es wird Ihnen werden, es wird schon gut werden.“

Mit finstern Blick wandte sich der Sanitätsrath ab. „Bleibe Du nur bei ihr,“ flüsterte er Frieda zu, „und schüße sie, wenn es geht, vor diesen egoistischen, taktlosen Schwärmern, denen nicht einmal der tiefe Schmerz eines treuen Andernherzens heilig zu sein scheint. Ich muß noch einige Krankenbesuche machen, gedente aber bald wieder hier zu sein, und, Felicia liebevoll noch einmal die Wangen küßend, verließ er, das Stillsitzenden ziemlich unhöflich bei Seite schiebend, das Gemach.

„Welch großer Patron,“ murmelte die kleine Dame hinter ihm her, „er ist nur deshalb so unfreundlich gegen mich, weil ich nicht als Arzt genommen habe. — Wie die Rätthin Allen,“ rief sie in den Salon, „kommen Sie doch einmal hierher, hier ist ja das liebe Fräulein Werner.“

Die Rätthin Allen, eine Dufensfreundin des Stillsitzenden, kam auf den Ruf herbei und führte auch die Decononträtthin Engelbrecht und die Frau Rechtsanwältin Schläger mit herein, und diese drei Damen nahmen nun auf dem Sopha Platz und bestaunten Felicia Werner mit neugierigen Fragen und jubelnden Bitten um Aufschluß über den Prozeß ihres Vaters.

Ein unenliches Berühren mußte die Berührten den strengen Stillsitzenden bereiten, denn ihre Mienen

hellen sich auf und ihre Augen nahmen einen ordentlich freudigen Glanz an, den man sonst nicht an ihnen bemerkte. Trotz ihrer Brillen und Lorquetten sahen sie aber nicht, wie ihr armes, baldloses Opfer bald bleich, bald roth wurde, wie oft es einen stehenden Blick um Schonung zu ihnen hinüberwarf und zuweilen aus Scham und Zorn die Zähne zusammenpreßte, daß ein rothes Mal auf den Lippen zurückblieb.

Für dieses würdige Kleebald war ja das in aller Freundschaft und herzlichem Mitleid angestellte Verhör ein seltenes Amusement, welches sich ihm nicht alle Tage so bot.

„Ja, ja, ja,“ sagte Inänelnd die Decononträtthin Engelbrecht und rühte ihre herabgelutene Hornbrille wieder auf den richtigen Platz, „das ist auch schon ein Fall, wie beim Bürgermeister Hindrichs, da glauben auch Alle, daß er ein erklärter Mann gewesen wäre, und nach seinem Tode sah die Beherrschung.“

„Glauben Sie etwa,“ rief da, sich hoch empörnd und im mündlichen Augen, Felicia aus, „daß mein Vater mit dem Bürgermeister Hindrichs zu vergleichen ist? — Hilien Sie sich, solche Verdächtigungen auszupprechen, es könnte leicht gefährlich werden!“ Frieda von Froben war zu Felicia getreten und drückte warm ihre Hand. „Sagen Sie ihnen ruhig die Wahrheit,“ flüsterte sie der Freundin zu, „es darf Ihnen nichts geschehen, ich stehe Ihnen bei.“

Die Decononträtthin nahm ihre Stelle ab, pugte die Gläser und sah, nachdem sie dieselbe von neuem aufgesetzt

Ämtliche Bekanntmachungen.

Stechbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeiter **Ferdinand Schwammlein** aus Halle a. S., geboren den 26. Juli 1862 zu Hinternah, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungsbefugnis wegen vorläufiger Gefangenenerziehung verhängt. Es wird ermahnt, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle a. S. abzuliefern. J. 11b 2487/91.

Halle a. S., den 26. Januar 1892

Der Königl. Erste Staatsanwalt.

Beschreibung. Alter 29 Jahre, Größe 1,57 m, Statur klein, Haare dunkelblond, Bart Schnurrbart, Augen schwarz, Nase lang, spitze, Mund gewöhnlich, Kinn rund, Gesicht rund, Gesichtsfarbe gelund, Sprache deutsch, Kleidung dunkle Stoffhose und Weste, grauer Tuchrock, seidene Mütze, Schafstiefeln.

Anzeige.

Um Angabe des derzeitigen Aufenthalts des am 10. Mai 1860 zu Siebichenstein geborenen **Karl Hermann Boehme** zu den Akten J. III a 2692/91 wird gebeten.

Halle a. S., den 22. Januar 1892.

Der Erste Staatsanwalt.

Um Angabe des Aufenthalts des Knechtes **Joseph Krabawski** zuletzt in Bliesdorf bei Lauchitz, der als Geis vernommen werden soll zu den Akten M. I 264/91 wird erlucht.

Halle a. S., den 29. Januar 1892.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Dieserjen **Verpänder** der bei dem unterzeichneten Lehmann in den Monaten **Oktober, November und Dezember 1890** verfallen und erneuert, daher zur Zeit verfallenen **Pfänder**, welche aus Mangel der Pfandscheine die betreffenden **Pfänder** nicht, weder einlösen noch erneuern konnten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach § 8 des Gesetzes vom 17. März 1881 über das Pfandleihegewerbe nunmehr berechtigt sind, diese **Pfänder**, falls dieselben nicht bereits mit Pfandschein eingelöst oder erneuert sind, ohne Rückgabe der Pfandscheine einzulösen oder nach Befinden zu erneuern. Erfolgt die Einlösung oder Erneuerung dieser Pfänder jedoch bis zu dem am

11. d. Mts. beginnenden Auktion der verfallenen Pfänder nicht, dann müssen auch diese Pfänder in der genannten Auktion mit versteigert werden.

Halle a/S., den 1. Februar 1892.

Das Lehmann der Stadt Halle.

Stadt-Fernsprecheinrichtung in Halle (S.), Trotha - Gröllwitz und Ammendorf - Nadelwell.

Mit dem 1. April beginnt ein neuer Bauabschnitt in der Erweiterung der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Halle (S.), Trotha-Gröllwitz und Ammendorf-Nadelwell. Fernsprechanträge, welche im Laufe des nächsten Bauabschnittes ausgeführt werden sollen, sind bis Ende Februar bei dem Kaiserlichen Telegraphenamte in Halle (S.) oder bei dem Kaiserlichen Postamt in Trotha oder Ammendorf-Nadelwell anzumelden.

Die Anmeldeformulare können von diesen Verkehrsanstalten kostenfrei bezogen werden.

Halle (Saale), den 23. Januar 1892.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor. Wehland.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der königlichen Kreis-Kasse des Stadtkreises zu Halle a. S., werden am **4. d. Mts., Vormittags 11 Uhr** im Hause der **Brüderstraße 12** die nachbezeichneten Sachen, nämlich:

1 Schreibpult von Mahagoni

öffentlich versteigert werden.

Halle a. S., den 2. Februar 1892.

Hummel, Ballziehungs-Beamter.

Verdingung.

Die Abfuhr des **Lärmenbürgers** sowie des **Mülls** und der **Mische** aus den hiesigen Garnison-Anstalten für die Zeit vom **1. April 1892 bis Ende März 1893** soll am

10. Februar et., Vormittags 10 Uhr im diesseitigen Bureau, woselbst die Bedingungen einzusehen sind, an den Mindestfordernden bedungen werden. Offerten mit bezügl. Aufschluß werden erbeten.

Halle a. S., den 22. Januar 1892.

Königliche Garnisonverwaltung.

Die Postkälde zu Zommach (Königreich Sachsen), unter ministerieller und städtischer Aufsicht, beginnt ihren neuen Curus für die mittlere Post- und Eisenbahnverriere am **20. April** mit dem 12-jährigen Befehlen der Anstalt haben **69** ihrer Jüglinge die Postgehülfenprüfung bestanden und **14** an der Eisenbahn Anstellung erhalten. Nähere Auskunft kostenfrei durch

W. Hohn, Director.

Hausbesitzer, welche Wohnungen zu vermieten haben, wollen dieselben gefälligst anmelden in der

Wohnungsnachweis-Stelle

d. Haus- und Grundbesitzer-Vereins, Bräuderstr. 6.

(Nummernbogen geöffnet.)

§. Miether bequeme Auskunft. Benutzung f. Jedermann.

Roller'sche Stenographie.

Heute **Dienstag, den 2. Februar, Abends 9 Uhr** wird ein **8 Stunden** umfassender,

unentgeltlicher Lehrcursus

im Restaurant „**Altenburger Hof**“ unter **Markt** eröffnet. **Teilnehmer** werden hierdurch **büßlich** eingeladen.

Geschäfts-Verlegung.

Unser Geschäft befindet sich während des **Winters** **Sternstrasse Nr. 10,** (am **Neinen** Berlin).

Ferd. Weber & Sohn,

Klempnermeister.

Halle, Montag, d. 8. Febr., Abends 6 Uhr im Saale der **Volksschule**

CONCERT

des **academischen Gesangvereins.**

(Direction: **Otto Reubke**).

Programm:

1. **Nachklänge von Ossian.** Overture von **N.W. Gade.**
2. **Agandecca.** Dramatisches Gedicht nach **Djavan** für **Soli, Männerchor** und **Orchester** v. **Paul Umlauf.**

Soli: **Fräulein Anna Heing-Depina,** **Fräulein Gabriele Schiefer-Halle,** **Herr Gustav Trantermann,** **Herr Paul Umlauf,** **Herr Hermann Bachmann-Halle.** Leipzig.

Eintrittskarten, nummerirt **2 50 Mt.**, unnum. **1 50 Mt.** **Studentenkarten** **1 Mt.**, **Porte** **20 Pf.**, in **Karmerodt's Musikalienhandlung, (H. Zeihe),** **Barfüßerkirche 19.**

Freyberg's Garten.

Erlaube mir meine werthen **Nachbarn,** **Freunden** u. **Bekanntem** mein **neuerbautes Restaurant** zu fleißigem Besuche zu empfehlen. Zum **Ausgang** gelangt nur **Freyberg-Brän 1/10 15 s.**

Verachtungsboll

Paul Jahn.

u. Carneval-Artikel

Man verlange **Preisbuch.**

Cotillon-Gelbke & Benedictus, Dresden.

Die beste Erfindung seit **Wicht, Nervenmittel, Kopf-schmerzen, Hüftweh, Rückenweh** etc. ist **Anter-Pain-Expeller.**

Das seit mehr als **20 Jahren** in den meisten Familien als **schmerzstillende** Einreibung bekannte **Hausmittel** ist zu **50 s.** u. **1 A.** die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es **Nachahmungen** gibt, so verlange man beim **Einkauf** gefl. ausdrücklich: **„Anter-Pain-Expeller.“**

Alagen, Anträge, Bittgesuche

werden **sachgemäß** und **bilfig** angefertigt. **Böbergasse 2a 11 rechts.**

Verathungen in allen **Krankheitsfällen**, täglich **morgens** von **8-10 Uhr** u. **mittags** v. **2-4 Uhr.**

Robert Schurick, Buchstraße 4. Im Süden der Stadt gelegen. Einleitung der **electricchen** Stabibaha: **St. im** eg.

Grosse Lotterie zu Danzig. Ziehung am **11. Febr. d. J.** **1000 Gewinne** Hauptgewinne i. Bethe der von: **10000** Mark, **5000** Mark, **3000** Mark, **2000** Mark, **1000** Mark, u. f. w. u. f. w.

Loose à 1 Mark **11 Loose für 10 Mark,** **25 Loose für 25 Mark** sind zu beziehen durch

F.A. Schrader, Haupt-Agentur, **Hannover, Gr. Poststraße 29, Walthar & Co., Halle a/S., gr. Ulrichstr. 23.**

Graue Damen von wunderbarer **Füllkraft** genügen **blös 3 Pf.** in ein **Deckbett,** à **Pfd. 2,50, 2,80** bis **3 Mark** empfiehlt

Eduard Graf, Halle a. S., **Markt 13.** **Spezialgeschäft** neben **Spindler's Färberei.**

Concordia - Palast.

Direction: **J. Welsch.**

Erneutes Programm.

Die **Diana-Truppe** mit ihren **großartigen Leistungen** als **Karriere-Artisten** und an den **vdmithigen Kingen,** **Miß Alma,** erste **Engländerin** auf dem **rollenden Globus,** **1. Geschwister Rhondorf,** die **berühmte** und **preisgekrönte** **sterreicher Damen-Capelle,** **Rilly und Max Gläser,** die **beliebten Instrumental- und Orchester-Quintetten,** **Flora Fleurette,** **humoristische Coqum-Soubrette.** **Cassensöffnung 7 Uhr.** — **Anfang 8 Uhr.** — **Ende 11 Uhr.**

Jeden **Mittwoch, Sonnabend** und **Samstag Familien-Nachmittags-Vorstellung** von **4 Uhr** ab **mit Rauchverbot** bei **Neinen Preisen.**

Heute, **Dienstag, den 2. Februar 1892:**

Grosser Maskenball

mit **allerneusten Ueberraschungen!**

Walhallatheater

Direction: **Richard Huber.** **Neuer Spielplan!**

Richard Niegels Ballet-Gesellschaft (10 Damen, 1 Herr). — **Die Jolant-Truppe,** **ästhetische Velocipedisten** — **Wifanny** und **Mr. Luigi,** **Gymnastiker** an der **persischen Stange.** **Brüders Marini,** **Luft-Trapezisten.** — **Mr. Charles Gardes,** **Equilibrist** a. d. **Stuhlpyramide.** — **Fräulein Wilma Stephanie** u. **Fr. C. Behrens,** **Grotesk-Operetten.** — **Fräulein Anna Wilhelma,** **Costüm-Soubrette.** — **Fr. Gust. Behrens,** **Belang-Humorist.** **Die Gesellschafts-Verwandte,** **Pantomimen-Darsteller.** (weiter engagirt. **Neue Pantomime** etc.) **Kassenöffnung 7 Uhr.** — **Beginn der Vorst. 8 Uhr.** — **Ende 11 Uhr.**

Grosses Masken-Ball-Fest.

Freitag, den 12. Februar. **Grosses Masken-Ball-Fest.** **Patzenhofer Brauerei - Ausschank.** **Edele alte Promenade** u. **gr. Ulrichstraße.** **Sehr empfehlenswerter Mittagstisch,** **3 Gänge 60 s., nur Sonntags 75 s.** **Früh- u. Abend-Stamm.**

Tünzer Garten. Jeden **Mittwoch Gesellschaftstag.** **C. Boelke.**

Druck von **H. Reiffmann** in Halle. Expedition des Halle'schen Tagesblattes: **Große Ulrichstraße 13,** **besond. Morgens** von **7-12 Uhr,** **Nachmittags** von **2-7 Uhr**

Diezgen 1 Beilage.